

# ZEITENLIEBE

Nur zu zweit sind wir eins



EWA A.



DARK  
DIAMONDS

## KAPITEL 3



»Könnt Ihr mir wohl behilflich sein? Ich habe einen goldenen Armreif verloren, er muss hier irgendwo liegen.«

Wieder begann Esther den Boden abzusuchen.

Der Bauer schaute sich ebenfalls um, sah aber nirgendwo einen Goldarmreif. Schade, denn das hätte bestimmt die Belohnung erhöht, die er für dieses seltsame Weibsbild einkassieren würde. Es musste eine Irre sein, so, wie sie herumlief: in Männerbeinkleidern und einer Art Unterwäsche, die ihren halb nackten Oberkörper nur knapp bedeckte. Keine ehrbare Frau würde so etwas tun.

Solche Kleider hatte er auch noch nie zuvor gesehen. Sie waren nicht schwarz, weiß oder braun, wie es nun mal bei armen Leuten wie ihm üblich war, sondern ihre Hosen waren blau und ihr Hemd gelb. Alles saß sehr eng. Der Bauer war überzeugt, diese Frau war entweder eine Irre oder eine Hure, aber so, wie sie aussah, musste sie einen reichen Verehrer haben. Denn nur reiche Leute konnten sich teuer gefärbte Stoffe leisten und enge Kleider tragen. Nur die Oberen, die keine Arbeit zu verrichten hatten und somit keine weite und bequeme Kleidung brauchten, trugen sie so nah am Körper anliegend.

Das Weib war schön, hatte lange Locken, die in der Sonne wie Engelshaar glänzten. Sicher gehörte sie zu den Frauen im Badehaus. Bestimmt würde er eine Belohnung bekommen, wenn er sie zurückbrachte. Und allem Anschein nach war sie nicht nur eine Hure, sondern auch eine Diebin, die auf der Flucht war. Woher sollte sie auch einen Goldarmreif haben? Kein Mann würde einer Hure freiwillig ein solch kostbares Geschenk machen. Er sollte sie auf jeden Fall zurück in die Stadt bringen. Ja, der Herzog würde sich bestimmt erkenntlich zeigen, wenn er ihm dieses entflohene Vögelchen zurückbrachte, denn ihm gehörte das Badehaus. Und wie man sich in der Stadt erzählte, war er dort oft zu Besuch und legte Wert darauf, dass die Weiber dort gut behandelt wurden.

Der Bauer wollte keine Gewalt anwenden, deswegen griff er auf eine List zurück.

»Ihr solltet wegen Eurer Verletzung lieber zu einem Bader gehen. Kommt, ich bringe

Euch am besten in die Stadt.«

Esther, die immer noch den Blick auf den Boden gerichtet hielt und die Erde absuchte, überlegte, dass ein Bader wohl so etwas wie ein Arzt sein musste – warum sollte er sich sonst ihre Verletzung anschauen? Verzweiflung ergriff sie, denn der Armreif war wie vom Erdboden verschluckt.

Sie musste einen anderen Weg finden, um aus dieser Geschichte, diesem Albtraum, was immer es auch war, wieder herauszukommen. Wenn sie hier auf dem Acker blieb, würde sie das sicher nicht weiter voranbringen. In die Stadt zu gehen, war im Grunde genau das, was sie auch wollte. Abgesehen davon hatte sie Durst und ihre Kopfschmerzen wurden immer stärker.

Esther folgte dem Mann und setzte sich zu ihm auf den Karren. Dass eine Fahrt so ungemütlich sein konnte, wäre Esther nie in den Sinn gekommen. Jeder Stein, jede Kuhle auf dem Weg wurde durch die Holzräder und die harte Sitzbank verstärkt. Ihre Zähne schlugen klappernd aufeinander, ihr Körper wurde durchgeschüttelt und ihr Allerwertester war bestimmt mit blauen Flecken übersät, so oft, wie sie abhob und abermals darauf landete.

In schnellem Galopp kamen mehrere Reiter auf sie zu, und nun gab es für Esther keinen Zweifel mehr: Hier trieb niemand mit ihr einen Scherz.

Diese Männer auf den Pferden waren viel zu authentisch gekleidet, als dass sie ein Theaterfundus ausgestattet hätte. Ihre Kleider waren aus Samt in kräftigen Farben, verziert mit hauchdünnen Spitzen und Borten. Die Federn an den Hüten, die Ketten und die Fingerringe, sogar die Sättel und das Zaumzeug der Pferde waren viel zu sehr auf Schönheit getrimmt, viel zu perfekt. Kein Faschingskostümverleih würde sich solche Mühe geben.

Aber was Esthers Herz außer Takt geraten ließ, waren die Männer selbst, die ihre Pferde nun zum Stehen brachten. Alle schienen in ihrem Alter zu sein. Groß, athletisch und mit langen Schwertern ausgerüstet saßen sie auf riesigen Pferden und verbreiteten eine Aura von Macht und Arroganz.

Es sind mit Sicherheit Adlige, dachte Esther.

Der vorderste Reiter, der wohl ihr Anführer war, bedachte sie mit einem schneidend kalten Blick und fuhr den Bauern neben ihr harsch an: »Was macht dieses Frauenzimmer bei dir? Du weißt doch, dass du dich strafbar machst? Und wieso trägt dieses Weib



Männerhosen?«

Strafbar? Wieso das denn? Was für Probleme hatte denn der feine Pinkel? Und wieso wusste der Bauer, was Sache war, dass er so schleimig unterwürfig antwortete?

»Eure Hoheit, ich fand sie auf dem Felde. Es scheint, als habe sie sich den Kopf gestoßen, denn sie weiß weder, wo sie ist, noch, welches Jahr wir zählen. Ich wollte sie zu Eurem Bader bringen, damit er sie in Augenschein nimmt. Bei Jesu Blut, ich schwöre Euch, ich hab sonst nichts mit ihr zu schaffen.«

Die schwarzen Augen des Adligen glitten unverhohlen über Esthers Körper, was ihr das Blut in die Wangen trieb. Noch nie zuvor hatte ein Mann sie auf diese Weise abschätzend gemustert. Sie kam sich wie ein zum Verkauf stehendes Pferd vor. Sie erwartete beinahe, dass er jeden Moment noch ihr Gebiss begutachten wollte.

Esther bemühte sich Ruhe zu bewahren, denn dieser langmähnige Kerl, dessen Haare wie die blauschwarzen Federn eines Raben glänzten, schien ein Graf oder so etwas zu sein. Und das bedeutete wohl, dass er hier das Sagen hatte.

Er war ein gut aussehender Mann trotz oder gerade wegen dieser Narbe, die knapp unterhalb seines Auges quer über seine rechte obere Wangenhälfte verlief. Seine gerade Nase gefiel ihr, auch wenn die leicht geblähten Nasenflügel ihm einen Ausdruck von angestauter Wut verliehen. Ihr Blick fiel auf seinen Mund mit perfekten Lippen – wie sie sich sofort eingestehen musste –, nicht zu voll, nicht zu schmal. Und mit einer Haut, die sie gleich an einen Sahnkaramell erinnerte, war er für Esther definitiv der heißeste Anwärter auf den Titel des ‚Sexiest Man Alive‘.

»Nun gut, ich werde dir glauben. Aber ich werde sie selbst zum Bader bringen und du gehst brav heim zu deinem Eheweib.«

Dieser Satz musste der absolute Brüller unter den Witzen sein, denn seine Gefolgsleute kippten vor Lachen fast vom Pferd.

Der Bauer war froh, mit einer Ermahnung davongekommen zu sein. »Danke, Eure Hoheit. Ach, sie hat übrigens was von einem goldenen Armreif erzählt, den sie verloren hätte. Vielleicht solltet Ihr sie noch nach anderen Wertgegenständen durchsuchen.«

Esther glaubte sich verhöhnt zu haben, bis sie das anzügliche Lächeln des schwarzhaarigen Adligen sah.

»Auf keinen Fall werde ich mich durchsuchen lassen. Ihr seid doch nicht ganz bei Trost!«, schrie sie entrüstet, aber keiner der Männer schenkte ihren Worten Beachtung.

Die dunklen Augen des Herzogs ruhten aber weiter auf ihr und sein »Ja, das sollte ich wirklich« führte zu neuen Heiterkeitsausbrüchen der übrigen Reiter und ließ sogar den Bauern dämlich grinsen.

## KAPITEL 4



»Nun komm, Weib, ich bringe dich ins Badehaus!«, bestimmte Herzog Nickolas in herrischem Ton.

Esther schaute unschlüssig zu ihm hin. Verdammt, was sollte sie nur tun? Musste sie nicht an diesem Ort bleiben, um wieder von hier wegzukommen? Angst und Aufregung überfielen sie in gleichem Maße. Ihr Herz pochte so wild, dass sie es im Hals spüren konnte. Das ... das passierte doch jetzt nicht wirklich, oder? Sie sollte mit dem Kerl mit?

»Hört auf das, was der Herzog Euch befiehlt.« Der Bauer nickte ihr aufmunternd zu.

Ehe sie sich versah, packte sie der Herzog um die Taille und platzierte sie seitlich sitzend vor sich auf dem Pferd. Esther wusste nicht, wie ihr geschah. Die ganze unglaubliche Situation, die eigentlich gar nicht stattfinden konnte, überforderte sie. Und zwar so, dass sie nicht in der Lage war, sich auch nur kurz dagegen zu wehren.

»Edmund, gib dem Mann fünf Goldstücke für seine Mühe!«

Mit einer kleinen Kopfbewegung erteilte Herzog Nickolas einem seiner Gefolgsleute den Befehl, der dem glücklich lächelnden Bauern sogleich die Münzen gab.

\*\*\*

Esther war noch nie auf einem Pferd geritten. Und weil sie nicht wusste, wo und wie sie sich festhalten sollte, so, wie sie jetzt saß mit beiden Beinen auf einer Seite des Pferdes, nahm sie das, was sich ihr bot, und das war nun mal der Hals des Herzogs. Das Pferd war verdammt groß und der Boden ewig weit unter ihr. Das Rumgeschaukele war zudem nicht gerade beruhigend, wenn man, wie sie, an Höhenangst litt. Zwar saß sie nun weicher als auf dem hölzernen Kutschbock, aber sie verkrampfte sich mit jedem Meter, den sie auf den Ort zuritten, immer mehr.

Sie zuckte etwas zusammen, als sie einen warmen Hauch an ihrem Ohr spürte.

»Beruhige dich, ich werde dich nicht vom Pferd fallen lassen! Abgesehen davon